

zu zitieren, wo diese Gewichtiges zum exegetisch-hermeneutischen Gespräch beizusteuern haben. Der durch die historisch-kritische Exegese markierte Traditionsabbruch ist, so lautet die in dieser Arbeit vielfach untermauerte These, kein Schicksal und daher auch nicht irreparabel. Freilich muß man sich die Mühe machen, die heilsamen Pfade zu den lange verschütteten Schätzen der Auslegungsgeschichte aufzusuchen. Marius Reiser hat hierfür zahlreiche Schneisen geschlagen.

Armin Wenz

Christoph Bultmann, Lutz Danneberg (Hg.), Hebraistik – Hermeneutik – Homiletik. Die „*Philologia Sacra*“ im frühneuzeitlichen Bibelstudium (= *Historia Hermeneutica*. Series Studia 10), Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2011, ISBN 978-3-11-025944-5, 576 S., 99,95 €.

Dieser Band geht zurück auf eine im Jahr 2006 an der Forschungsbibliothek Gotha veranstaltete Tagung, die in erster Linie der *Philologia Sacra* des lutherischen Hebraisten, Jenaer Theologieprofessors (in der Nachfolge von Johann Gerhard) und langjährigen Gothaer Superintendenten Salomon Glassius (1593–1656) gewidmet war. Dieses Werk, das zwischen 1623 und 1636 zunächst in einzelnen Teilen erstmals erschien und bis zum Jahr 1743 in seiner Gesamtheit zehn Nachdrucke erlebte, gilt den Herausgebern als Standardwerk der lutherischen Bibelhermeneutik in der Frühen Neuzeit. Dieser Befund ist bereits deshalb plausibel, weil Glassius in seiner fünfbandigen „*Philologia*“ quasi den Ertrag der lutherischen Bibelhermeneutik seit Luther und Melanchthon in bis dahin unerreichter systematischer Durchdringung darzulegen in der Lage war, weshalb dieses Werk weit über die Theologie hinaus auch für die Wissenschaftsgeschichte von großer Bedeutung ist. Einige der aufgenommenen Beiträge entstanden erst im Anschluß an die Tagung. Andere liegen jetzt in substantiell erweiterter Form vor.

Letzteres gilt insbesondere für die knapp 300 Seiten umfassende Einordnung des Glassius'schen Werkes in die Wissenschaftsgeschichte von der Antike bis zu Leibniz durch den Berliner Literaturwissenschaftler Lutz Danneberg. Dieser problematisiert zunächst den Aufbau der „*Philologia*“, die Glassius in der Abfolge von „*Philologia Sacra*“ (im engeren, Textkritik, Stilanalyse und Hermeneutik umfassenden Sinn), „*Grammatica Sacra*“, „*Rhetorica Sacra*“ und „*Logica Sacra*“ gliedert. Danneberg zeichnet nach einer werksinternen Analyse den Entwurf von Glassius ein in das seit der Antike geprägte komplexe Miteinander der literaturwissenschaftlich-philosophischen Disziplinen der Logik, der Grammatik und der Rhetorik, deren jeweilige Zuordnung changieren konnte, je nachdem, ob es einem Autor um die Darstellung einer Theorie der Texterschließung oder der Textproduktion ging. Der Befund bei Glassius ist höchst komplex, da bei ihm beide Tendenzen sowohl in der Gesamtstruktur als

auch in Detailfragen deutlich erkennbar sind.

Die Hochschätzung der Heiligen Schrift als des in vielerlei Hinsicht wirksamen Wortes Gottes führt einerseits zur Notwendigkeit, ihre sprachliche Gestalt in jeglicher Hinsicht zu analysieren, was insbesondere dazu führt, daß die biblischen Phänomene und Besonderheiten auf den Gebieten der Grammatik und der Rhetorik von Glassius in großer Vollständigkeit in ihrer jeweiligen theologischen und hermeneutischen Relevanz vor Augen geführt werden. Damit einher geht eine nicht zu steigernde Hochschätzung der beiden biblischen Hauptsprachen, insbesondere des Hebräischen, das zugleich die stilistische und rhetorische Grundmatrix fürs Neue Testament liefert. Bei Glassius ist dies verbunden mit einer intensiven Rezeption älterer wie neuerer exegetischer Quellen aus der jüdisch-rabbinischen Tradition.

Auf der anderen Seite ist gerade in den detaillierten methodischen Differenzierungen in Glassius' Hermeneutik etwa zur Typologie und Allegorese die Ausrichtung der schrifttheologischen Arbeit auf Homiletik und Seelsorge der Kirche unübersehbar. Mit dieser die analytische Textinterpretation und die auf Verkündigung ausgerichtete Textproduktion gleichermaßen berücksichtigenden Vorgehensweise vereint Glassius Anliegen Luthers und Melanchthons, an deren Rezeption der antiken Rhetorik etwa eines Quintilian er anknüpfen konnte. Doch auch dogmatisch-kontroverstheologische Absichten motivieren den Thüringer Theologen, insofern sich seine *Philologia* auch „als eine Art Reglement zur (Auf-)Lösung theologischer Konflikte“ lesen läßt (S. 147). Danneberg gelingt es, viele interessante Linien nicht nur zwischen der antiken, der mittelalterlichen, der reformatorischen und der frühneuzeitlichen Rhetorik nachzuzeichnen, sondern auch bisher in der Forschung weniger beachtete Linien zwischen Luthers Bibalexegese und Glassius' hermeneutisch reflektierter geistlich-figürlichen Bibelauslegung aufzuzeigen. Dem Thüringer blieb es dabei vorbehalten, stringent zu systematisieren und umsichtig begrifflich zu klären, was bereits bei den Reformatoren noch unsystematisch zur Anwendung kam. Das betrifft z. B. die Durchdringung der an vielen Bibelstellen unübersehbaren Bedeutungsübergänge von einem buchstäblichen zu einem übertragenen Sinn, insbesondere der anthropomorphen Redeweisen von Gott selbst und deren kondeszendenztheologische Begründung. An der Fassung des Konzeptes von der in diesem Zusammenhang wahrgenommenen „*accomodatio*“ Gottes an menschliches Rezeptionsvermögen lassen sich dann auch die Verschiebungen in der späteren Aufklärungshermeneutik gut verdeutlichen, die wesentlich durch Veränderungen in den theologischen Grundannahmen zustande kamen. Am Beispiel des noch vergleichsweise moderaten Leibniz zeigt Danneberg, wie dieser die von den klassischen lutherischen Hermeneuten wie Glassius unter klar bestimmten Voraussetzungen für viele figürlich auszulegenden biblischen Texte festgehaltene Vielfalt der Auslegungsmöglichkeiten (Polyvalenz) gesamtbiblisch ausgeweitet und auch auf dogmatische Kernstellen übertragen hat. An die Stelle der Gewißheit Luthers aufgrund der Klarheit der Schrift

in Lehrfragen ist somit bei Leibniz als einem Vertreter der Aufklärung eine allenfalls gradweise reduzierbare Ambiguität in der Schriftauslegung getreten, die bei Leibniz allerdings noch mit einer konservativen Haltung in Fragen der religiösen Praxis einhergehen konnte.

Um das Gespräch zwischen Orthodoxie und Aufklärung geht es dann auch im Beitrag Christoph Bultmanns, der die hermeneutischen Teile der „*Philologia Sacra*“ von Glassius im engeren Sinn in den Blick nimmt, allerdings entgegen der hier wie bei Luther wirksamen „neutestamentlich-christologischen Rezeptionslinie“ (S.371) klar für Lessings Plädoyer votiert, die Schrift nur in ihren „besseren Teilen“ für die zeitgenössische „Religion“ in Anschlag zu bringen. Ernst Koch widmet sich Glassius' erbaungstheologischer, in deutscher Sprache erschienener Schrift „*Arbor Vitae*“ (= Baum des Lebens) und entdeckt in diesem Frühwerk des Thüringers eine konzentrierte Fassung der dann in seiner „*Philologia Sacra*“ dargelegten Methodologie, mithin „eine Bibelhermeneutik im Vollzug der betrachtenden Lesung der Heiligen Schrift“ (S.381). Auch Johann Anselm Steiger erweitert den Blickwinkel und wendet sich am Beispiel von Glassius' Predigten über den Propheten Jona der homiletischen Umsetzung seiner in der „*Philologia Sacra*“ entfaltenen Hermeneutik des *sensus mysticus* zu. So tritt auch in diesem Beitrag gut vor Augen, wie Glassius in der Lage ist, die Fülle der hermeneutischen Arbeit der lutherischen Reformation gerade hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem Alten und dem Neuen Testament auszuloten. Die in neutestamentlichen Stellen wie Joh 5,39 und Lk 24,32 und damit im Gebot Christi selbst begründete „christologisch-figürliche Interpretation des Alten Testaments“ (S.393) führt „gerade nicht zu einer christologisch motivierten Destruktion der ... alttestamentlichen Texte“, sondern diese trägt vielmehr „umgekehrt zur Entzifferung ihrer bleibenden Andersartigkeit bei“ (S.394). Die *collatio* (= vergleichende Gegenüberstellung) einander korrespondierender alt- und neutestamentlicher Stellen bringt regelmäßig einen heilsgeschichtlich noch nicht abgegoltenen eschatologischen Überschuss des alttestamentlichen Bildmaterials (veranschaulicht etwa an Jonas Errettung als Vorwegnahme der Totenauferstehung oder am Motiv des Kelterretters aus Jes 63,1–6) zutage, der durch die Erfüllung des Alten Testaments in Christus gerade nicht abgetan ist, sondern – für die Zukunft der Kirche und der Christen – in Kraft gesetzt wird. Eine solchermaßen vorgehende typologische Exegese ist nicht nur homiletisch wie seelsorglich relevant und zudem – von Steiger an zahlreichen Beispielen aufgezeigt – in Kunst- und Musikgeschichte höchst wirksam gewesen, sondern kann auch Wissenschaftlichkeit für sich beanspruchen. Denn gerade bei Glassius läßt sich gut beobachten, daß eine solche Exegese hermeneutisch begründbar und theoretisch darstellbar ist und sich schließlich auch in der praktischen Anwendung als operabel erweist.

Torbjörn Johansson, Göteborg, ordnet sodann die Glass'sche Hermeneutik zum einen in den Zusammenhang der theologischen Grundentscheidungen

bei Melancthon, Chemnitz, Flacius, Johann Gerhard und Balthasar Meisner ein. Zum andern zeigt er auf, wie die in Pietismus und Aufklärung gegenüber der Orthodoxie vollzogenen Verschiebungen auf dem Gebiet der Exegese und der Hermeneutik auf veränderte theologische Grundentscheidungen auf dem Gebiet der Anthropologie zurückzuführen sind. Noch stärker erweitert wird der geschichtliche Kontext, in dem Glassius lebte und arbeitete, einerseits konfessionsübergreifend durch die Beiträge von Thomas Dietrich über Schriftverständnis und Schriftauslegung des größten damaligen römisch-katholischen Theologen Robert Bellarmin (1542–1621) sowie von Sascha Müller, der Salomon Glassius mit dem hermeneutischen Ansatz des ebenfalls römisch-katholischen Gelehrten Richard Simon (1638–1712) ins Gespräch bringt. Einblicke in die Hermeneutik der englischen Quäker und der englischen Empiristen bietet Scott Mandelbrote. Wissenschaftsgeschichtliche Ergänzungen finden sich im Beitrag von Stephen G. Burnett über den Stand der hebraistischen Forschungen im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, wofür er u. a. die Kataloge der Buchmessen in den damals lutherischen Städten Frankfurt und Leipzig auswertet. Fernando Reboiras führt ein in die „Kontroversen um die hebraica veritas im frühneuzeitlichen Spanien“. Über ebenfalls zeitlich parallel verlaufende Entwicklungen in der Rechtshermeneutik informiert Reimar Lindauer-Huber am Beispiel der Universitäten Helmstedt und Leipzig. Charakteristische Schwerpunktverschiebungen im Übergang zur Späorthodoxie werden dann von Wilhelm Kühlmann anhand der Genesisauslegung von Johannes Lassenius (1636–1692), des lutherischen Hauptpastors der deutschen Gemeinde zu Kopenhagen, aufgedeckt, der sich besonders einer Untersuchung der durch den aufkommenden Rationalismus zunehmend fragwürdig gewordenen „scheindunklen Örter“ in der Urgeschichte zuwandte. In diesem Werk bespricht der Autor alle Verständnisschwierigkeiten in Gen 1–11 und knüpft dabei – wie Kühlmann betont – bei fast jeder Frage an eine oft bis zur Zeit der Kirchenväter zurückreichende Problemgeschichte an. Denis Thouard nimmt abschließend die Rezeption der „*Philologia Sacra*“ des Glassius in der Aufklärung anhand der von G. L. Bauer besorgten komplett überarbeiteten Neuauflage dieses Werkes aus dem Jahr 1795 in den Blick. Bauer ordnete nun endgültig die Bibelhermeneutik einer „*hermeneutica generalis*“ unter. Einheitsstiftender Faktor der Bibelhermeneutik war mithin nicht mehr der vorgegebene „heilige“ Text, sondern das auslegende Subjekt, unter dessen Hand die Bibel zum kulturgeschichtlichen Dokument wurde.

Es ist den Herausgebern dafür zu danken, die Mühe der Publikation nicht gescheut zu haben. Nicht nur haben sie dadurch der Theologie und ihrer Geschichtsschreibung mit Lutz Dannebergs großer Untersuchung ein immenses Spektrum hilfreicher wissenschaftsgeschichtlicher Koordinaten zugänglich gemacht. Durch die Vorstellung sowohl der Arbeiten von Glassius selbst als auch seiner Zeitgenossen, Vorgänger und Nachfolger in der hermeneutischen Arbeit

an der Heiligen Schrift sind darüber hinaus zahlreiche Schneisen geschlagen, die dazu verhelfen können, die Geschichte der neuzeitlichen Hermeneutik nicht einfach als einlinigen Fortschrittsprozeß zu sehen, sondern die jeweiligen Gewinne und Verluste an theologischem Sachgehalt sorgfältig wahrzunehmen und zu wägen. Was dabei auf dem Spiel steht, deutet Steiger an, wenn er in seinem Beitrag abschließend (S. 406f) davon spricht, „der vielbeschriebene Fortschritt der wissenschaftlichen Hermeneutik seit Schleiermacher und Dilthey“ sei „durch herbe Verluste erkaufte worden“. Dazu gehöre u. a., daß „Theologie und Predigt seit der Aufklärung eines nie wieder erreicht haben: nämlich das hohe Maß an Bildsprachlichkeit und Bildhaftigkeit, in der erfahrbar wird, daß Gottes Redegestus stets bildlich ist, weil sein Wort, mithin Christus, der Logos, selbst ein Bild ist – ‚imago Dei essentialis‘“ (= das wesenhafte Bild Gottes).

Armin Wenz

Corinna Flüge, Devotion translated. Zur Rezeption deutscher lutherischer Erbauungsliteratur im frühneuzeitlichen England (= Text und Studien zum Protestantismus des 16. bis 18. Jahrhunderts 7), Verlag Hartmut Spenner, Kamen 2012, ISBN 978-3-89991-137-4, 416 S., 29,80 €.

Diese Hamburger Dissertation bei Johann Anselm Steiger widmet sich einem interessanten Teil der Wirkungsgeschichte lutherischer Erbauungsliteratur einschließlich des Zeitalters der Orthodoxie. Methodisch folgt sie dabei dem relativ jungen Ansatz der Kulturtransferforschung. Diese untersucht die Übernahme nicht nur von Waren und Technologie, sondern auch von Phänomenen wie Texten, Überzeugungen und Inhalten aus einer Kultur in eine andere und die damit einhergehenden Veränderungen, die diese Phänomene dabei erfahren. Verstärkt in den Blick tritt hierbei nicht mehr nur die Beeinflussung seitens der Ausgangskultur, sondern auch das Rezeptionsbedürfnis der Zielkultur. Konkret will die Verfasserin durch die Sichtung und Beschreibung der ins Englische übersetzten lutherischen Erbauungsliteratur eine Forschungslücke schließen und anhand von Einzelbetrachtungen den Boden für weitere Forschungen bereiten.

Zunächst umreißt die Autorin drei Phasen der Rezeption lutherischer Erbauungsliteratur in England, was zum einen durch Etappen der englischen Kirchengeschichte und zum andern durch den jeweils dominierenden Charakter der zu einer bestimmten Zeit rezipierten Schriften plausibilisiert werden kann. Die erste relativ kurze Phase von 1548–1550 fällt mit dem Beginn der Reformation in England zusammen. Zu dieser Zeit wurden neben Erbauungsbüchern vor allem kontroverstheologische und katechetische Schriften übertragen, so z. B. Osianders Katechismus- und Kinderpredigten, daneben Werke von Brenz und Aepinus und vor allem von Urbanus Rhegius. 1575–1615 folgte die zweite Phase, nachdem unter Elisabeth I. der endgültige